

# Halleche Reform.

Volkswirtschaftlicher Rat-



geber für den Mittelstand.

## Abonnements-Bedingungen.

Die „Halleche Reform“ erscheint am 1. und 15. jeden Monats. Der Abonnementspreis beträgt in Halle: frei in's Haus 1 Mkr. 50 Pfg. Durch die Post: 1 Mkr. 62 Pfg. inkl. Befreiung. (Post-Zeitungsliste Nr. 3398.) Durch Kreuzband bezogen 2 Mkr. 25 Pfg. für drei Monate. Einzelnummer 20 Pfg. — Inserate: Die fünfspaltigen Beilagszeile 20 Pfennig. Alle Sendungen sind an Redakteur G. Schröder, in Halle a. S. Mittelstraße 6 zu richten.

Nr. 19.

Halle a. S., den 1. Oktober 1914.

21. Jahrgang.

### Sin' feste Burg ist unser Gott!

O große Zeit! — Der Feind rückt an  
Allbeutschland zu zerschmettern;  
Vom Fels zum Meer eilt Mann für Mann  
Hinaus zu Kriegeswettern.  
Es braust durch's Meer, es jauchzt die Flot!  
„Sin' feste Burg ist unser Gott!“

Wie brüsst sich der Franken Heer,  
Wie stark dünkt sich der Russe,  
Wie stolz zieht England über's Meer  
Und droht dem deutschen Flusse!  
Du zieh' in Demut deine Bahn:  
„Mit unsrer Macht ist nichts getan!“

Drei Völker reichen sich die Hand  
Uns gänzlich zu zertreten;  
Früh auf, mein Volk in jedem Stand  
Zum Kämpfen und zum Beten!  
Die Einheit ist des Siegs Gewähr  
„Und wenn die Welt voll Teufel war!“

Drum unverzagt und todesfüh'n  
Hinaus, ihr deutschen Jungen!  
Mag heiß des Kampfes Hitze glüh'n,  
Der Feind wird doch bezungen!  
Mit Gott geh's doch zum Sieg hinan:  
„Das Wort sie sollen lassen stahn!“

G. Weller in Frankfurt a. M.

### Opfer.

In dieser Zeit tritt mit wachsender Größe ein Wort in den Vordergrund und zwingt die Gemüter. Und das Wort heißt: Opfer. Es war nicht immer so. Die Zeiten liegen nicht weit zurück, da wollte man nicht viel davon wissen, da war ein anderes Wort die Lösung: Gemessen. Mit möglichst wenig Aufwand von Mühe und Arbeit dem Genuß zu leben, das galt in weiten Volkskreisen als die rechte Lebenskunst. Man muß sich doch ausleben! So lautete das Lösungswort eines materialistischen Zeitgeistes. Aber da hat sich das Blatt gewandt. Es ist der Krieg gekommen. Nun wäre es ein recht oberflächliches Urteil, wenn man behaupten wollte, alle Herzen hätten sich im tiefsten Grunde schon gewandelt. Eine falsche Lebensphilosophie, die jahrzehntelang mit dem Anspruch auf Alleingültigkeit den Zeitgeist erfüllt hat, ist nicht mit einemmal enturzelt. Doch aber ist die Eier nach Genuß zurückgedrängt. Wer möchte jetzt noch einer modernen Genußphilosophie das Wort reden? Ja, wer möchte nur als untätiger Zuschauer den großen Ereignissen gegenübersehen? Alle fühlen den Drang in sich, Anteil zu nehmen, die große Zeit auch persönlich mitzuleben. Das kam aber nur geschehen, wenn man mit handelt, mit leidet, wenn man persönlich Opfer bringt. Helfen, dienen wollen jetzt alle. Daß es aber nur in der rechten Art geschieht!

Tausend und Abertausend sind sehr geschäftig. Das ist gewiß sehr schön und gut. Indes wir haben die Pflicht, in solch erster Zeit die Beweggründe des Handelns auch zu prüfen. Was kann eine Geschäftigkeit nützen, die selbst in großer Zeit nicht frei ist von Kleinlichkeit und Eitelkeit? Oder verdient eine solche Geschäftigkeit die Krone, wobei man sich durch die Gedanken und Handlungen anderer Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen leicht verlegt fühlen? Auch fordert die Zeit mehr als eine glatte mechanische Abwicklung der Geschäfte. Was nützt die Routine, wenn die Seele fehlt? In all-

den mannigfachen opferbereiten Hilfsstätigkeiten muß man doch den Herzschlag teilnehmender Liebe verspüren, einer Liebe, die auch mit pädagogischer Weisheit und Einsicht verbunden ist. Und wenn wir diesem idealen Ziel zustreben, dann laßt uns immer vor Augen haben, wem unsere Opfer gelten. Dem Vaterland!

Die großen Gefühle, die sich in dem Worte Vaterland zusammendrängen, reißt alle mit fort. Sagen wir uns doch: unterliegt das deutsche Vaterland, dann verinkt unser Staat, unsere Kultur, wir verlieren den inneren Halt und äußeren Schutz und müssen das bittere Brot der Fremdherrschaft essen. Und doch, die rechte Weisheit empfangen auch die dem Vaterlande dargebrachten Opfer erst durch die Bezeugung auf Gott. Unsere Religion fordert Opfer von uns und befähigt uns auch dazu. Zwar die alten Opfergebräuche sind abgeschafft; die Opferaltäre stehen nicht mehr und der Opferrauch ist verweht; aber die Opfergesinnung und die Opferpflicht ist geblieben und muß bleiben. Jesus Christus hat das Opfer verinnerlicht und vertieft und uns die reine Opfergesinnung vorgelehrt und vorgelebt. In der Nachfolge Christi empfängt jedes Opfer seine Seele, daß es ein lebendiges Opfer wird. Und die Seelenkräfte des rechten Opfers sind Demut und Gehorsam. Natürlich freudiger Gehorsam.

Wir alle müssen Opfer bringen mit freudigen Sinnen. Und doch ist das möglich, allerdings auch wohl nur möglich, wenn sich unsere Opferbereitschaft als ein Ausdruck des Dankes gegen Gott betätigt, der unseren Volk so lange Friedenszeit geschenkt, der seine Hand schützend und segnend über uns und den Unfrigen gehalten, der durch die in Jesu offenbarte Liebe uns die Schuld vergeben und der selbst Leid und Verlust uns und unserem Vaterland zum Heil und Segen dienen läßt. Solche Gesinnung befähigt uns zu den rechten Opfern, bei denen das Herz in Dank und Demut beteiligt ist. Und in jedem Opfer, sei's äußerlich groß oder klein, leuchtet ein selbiger Glanz, wenn darin etwas von der Jesuliebe brennt.

Von der Liebe zum irdischen und ewigen Vaterland durchglüht, werden in großer Zeit alle bereit und befähigt, in treuer Pflichterfüllung Opfer zu bringen, auch ohne lautes Wesen und eitle Geschäftigkeit.

An Beispielen richten wir uns auf, sie beleuchten uns den Weg. Und da denken wir an die opferfreudige Hingabe unserer tapferen Seeleute, die an der Themsemündung ihre Pflicht erfüllen in dem Bewußtsein, daß sie nicht mit dem Leben würden davon kommen. Ihre Namen stehen nicht in der Zeitung und sind in keinem Lied verherrlicht. Und doch hat dieses Opfer tausende zur heldenmütigen Hingabe angefeuert.

Zu dem Großen und Unvergesslichen dieser Zeit gehört es, daß uns mit gewaltigem Ernst verkündigt wird, daß Opfer das Gesetz des Lebens ausmacht; daß ohne Opfer keine sittliche Gemeinschaft bestehen, kein Sieg errungen werden kann. Durch Opferfreudigkeit wachsen die Menschen über sich hinaus, durch Opfer, frei von allem egoistischen Wesen, wird eine schwere Zeit in Wahrheit eine große Zeit.

### Keine Verschleuderung von Liebesgaben.

Die werktätige Anteilnahme des Volkes an dem von falschen Freunden und treulosen Vettern uns aufgezungenen Verteidigungskriege ist eine allgemeine. Diejenigen, welche nicht mit Leib und Seele dabei sind, zur Rettung des bedrängten Vaterlandes die größten Opfer zu bringen, muß man mit der Katene suchen. Das Leben scheint keinen

Wert mehr zu haben. Dulce et decorum est, pro patria mori. Süß und ehrenvoll ist es, für das Vaterland zu sterben. Dieses Wort des römischen Helden wird in unseren streitfähigen Männern zur Tat und Wahrheit. Ad arma! Zu den Waffen! ist ihre Losung. Daheim aber hat eine nie geahnte und von Keinem erwartete Liebestätigkeit eingesetzt. Das arme Dienstmädchen weitest mit der fürstin im Opferstirn für die ausziehenden Soldaten, für die verwundeten Krieger, für die der Ernährer beraubten Familien. Der Tagelöhner gibt von seinem fargen Lohn so gut wie der Fabrikherr, der Bauer nicht weniger wie der Städter. Helfen wollen sie alle, alle ohne Ausnahme. Und die Gaben fließen reichlich, so reichlich, daß eine spätere Generation für gleichen Opferstirn in der Geschichte wird sein Gegenstück finden können.

Freilich wird man auch in keiner Zeit diese Gaben so notwendig brauchen als wie in den kommenden Tagen. Noch stehen wir erst am Anfang der Ereignisse und schon zeigt es sich verschiedenlich, daß man kaum im Gutesstun sie kann genug tun. Da erwacht denn für jene, in deren Händen die Hunderte und Tausende zusammenfließen, die verantwortungsvolle Pflicht, bei der Fürsorge für die Hilfsbedürftigen die weise Sparsamkeit nicht außer Acht zu lassen. Es sollen sich deshalb nicht Männer und Frauen vordrängen und Anordnungen treffen, welche zwar ein blinder Zufall, nicht aber das Licht praktischen Sinnes zu der Stellung verholfen haben, die sie im öffentlichen Leben einnehmen. Frauen z. B., denen stets dienende Geister den Tisch decken und welche nie oder nur mit dem Kochbuch in der Hand am Herd standen, sollten bescheiden in den Hintergrund treten und nicht darauf bestehen, daß nach ihrem Sinn und nach ihren Anordnungen die zu errichtenden Küchen ausgestaltet werden.

In welcher Weise am zweckmäßigsten für die sonstigen leiblichen Bedürfnisse unserer verwundeten Soldaten gesorgt werden kann, verstehen jene am besten, deren Lebensberuf die Pflege der Kranken bildet und die taufendmal die Probe schon bestanden, daß sie trotz ihrer armen Kleider in diesem Punkte der Modedame und der eleganten Frau weit überlegen sind. Es fällt uns nicht ein, Persönlichkeiten in gehobenen Stellungen bei ihrem Eifer unlaute Motive zu unterschieben. Wir wollen vielmehr annehmen, daß sie mit gleicher Hingebungs-fähig wären, wenn auch kein Orden in Aussicht stände. Aber vor dem Ueberreifer möchten wir warnen, denn wie verschiedene Vorkommnisse beweisen, führt dergleiche zu unnötigen Ausgaben und, was nicht minder schlimm ist, zu einer Erlahmung der Liebestätigkeit. Besonders Frauen in kleineren Städten, deren Männer vielleicht leitende Stellungen einnehmen, sollten nicht mit aller Vehemenz darauf bestehen, im Roten Kreuz unter allen Umständen das Faktotum zu sein, sondern sich damit begnügen, die reich fließenden Liebesquellen zu sammeln und im Verein mit Persönlichkeiten jedes Standes, ohne die eigene Stellung dabei in die Waagschale zu werfen, mit weiser Sparsamkeit wieder dorthin zu dirigieren, wo sie Laßal und Erquickung werden sollen.

Man vergeße auch das nicht: Unsere Krieger sind weitherbare Männer. Wenn sie verwundet zu uns kommen, soll es ihnen gut gehen. Wir wissen aber, daß sie gerne auf eine Ausstattung der in den verschiedenen Städten errichteten Lazarette verzichten, die mehr der Bequemlichkeit als dem praktischen Bedürfnis entspricht, wenn vielleicht bei längerer Dauer des Krieges später Verwundete wegen Mangel an nötigen Mitteln entbehren müßten oder

wenn deshalb ihre Angehörigen nicht genügend künnten unterstützt werden. Der kameradschaftliche Geist und die Liebe zu den Jüngern würde ihnen solche unmöglichen Veranlassungen statt zur Freude eher zur Qual machen. Aus diesen Gründen empfehlen wir nochmals Sparsamkeit bei der Verwendung der reichlich fließenden Liebesgaben und vor allem selbstbewilligende Unterordnung seiner Persönlichkeit unter den Rat derer, die Erfahrung und praktischen Sinn haben.

**Bekanntmachungen**

der Rechtskonsulenten-Zinnung für die Provinz Sachsen, Thüringische Staaten und das Herzogtum Anhalt.



**Wenn**  
die  
**Sonderbeiträge**  
für Rechts-  
konsulenten

balb-erfolgen soll,  
dann abonniere jeder  
Kollege bei seinem  
Postamt auf die  
„Halle'sche Reform“!

In der Sitzung am 30. August cr. im Rechts-  
vereinsthaus in Berlin ist der **Verband der Rechts-  
konsulenten-Zinnungen** für Mittel-, West-, Nord-  
und Ost-Deutschland mit dem Sitz in Halle a. S.  
gegründet. Zum Verbandsvorsitzenden wurde Kollege  
D. Heinert, Halle a. S., Südstraße 1 gewählt.

Die Gegenwart hat getreht die Notwendigkeit und  
Zweckmäßigkeit der Organisation. Die Rechtskonsulenten  
haben das allergrößte Interesse, sich zusammenzuschließen  
und ihre Rechte, Interessen und Bestrebungen gemeinsam  
und dadurch mit verstärkter Kraft wahrzunehmen und  
zur Geltung zu bringen. Man sollte meinen, daß  
dieses allgemeine Erkenntnis auch Gemeingut des Rechts-  
konsulenten-Standes unumwogen sein müßte, als der  
Zinnungs-Vorstand es nicht hat daran fehlen lassen,  
fortgesetzt auf diese Tatsache hinzuwirken und den  
Kollegen darzulegen, daß die in den unaufrichtigen An-  
griffen und Verfolgungen seitens der Rechtsanwälte  
und deren Anhang gerade für sie die Zusammen-  
schließung aller adäquaten Elemente des Standes das  
einzige Mittel sei, um sich in dem ihnen auferlegten  
Kampfe verteidigen und sich inmitten dieser Widrigkeiten  
überhaupt behaupten zu können. Wir bedauern immer  
mehr, wahrnehmen zu müssen, daß das Solidaritäts-  
gefühl in unserem Stande keineswegs in dem Maße  
ausgebildet ist, wie der Ernst der Situation das  
dringende Interesse und die Notlage des Standes es  
erfordert.

Je mehr die Reihen der Verbandsangehörigen verstärkt  
werden und je ihre Kräfte für die Wohlfahrt des  
Landes einfließen, vermag den Gesamtinteressen erfolg-  
reich gebiet werden.

Die schwarzen Pläne unserer Feinde haben wir  
durchschaut. Wir waren in der Lage, den Vernichtungs-  
plan des kasseler Rechtsanwaltsvereins bekannt  
zu machen. In einer Vortagung des geplanten Ver-  
nichtungskampfes hatten wir angeführt, daß die Kollegen  
in Halle a. S. dem Konkurrenzzeit der Anwälte unter-  
legen wären und daß mit gleich niedriger Gesinnung  
die Anwälte im ganzen deutschen Reich arbeiten.  
Diese Notiz hatten wir in der folgenden Nummer  
dabin berichtet, daß auch wir, genau so, wie der  
kasseler Anwaltsverein, nur die unläuterer Elemente  
treffen wollen.

Dessen ungeachtet stellten die Anwälte Strafantrag  
wegen Beleidigung gegen den Verantwortlichen der  
„Reform“. Die Staatsanwaltschaft hat die Anklage  
erhoben. Der Angeklagte führte an, daß ihm eine  
Wort der Beleidigung gänzlich ferngelegen habe, er  
vielmehr eine Gegenwehr habe ausüben wollen, wozu  
er als Zinnungsvorsitzender in Wahrnehmung berechtigter  
Interessen sich für ermächtigt gehalten habe, und das  
Vorgehen der Anwaltschaft nicht als vornehm, edle  
Handlungswerte bezeichnen könne, habe er beim Schreiben  
des fragl. Artikels keine andere Bezeichnung als niedere  
Gesinnung finden können. Das Gericht schenkte ihm  
Glauben, sprach ihm auch Wahrnehmung berechtigter  
Interessen zu, hielt aber den Vorwurf der niederen  
Gesinnung für zu weit gegangen und erkannte auf eine  
Geldstrafe von 100 M.

Die Zukunft wird lehren, daß in dem immer er-  
bitterter werdenden Kampfe gegen den Rechtskonsulenten-  
stand nur noch eine starke Organisation standhalten  
und das Schlimmste abwenden vermag. Wer nur  
einen Funken von Standesgefühl in der Brust trägt,  
der wird erkennen, daß auch seine Kraft, wie stark  
oder wie schwach er sie immer einschätzen mag, in  
diesem Kampfe nicht gleichgültig ist, sein gesunder

Menschenverstand wird ihm sagen, daß er nicht teil-  
nahmlos beiseite treten und mit verschämten Arma-  
den verzweifelter Antrugungen seiner Berufsge-  
nossen im Kampfe für die Rechte und Interessen des Standes  
zuzuhauen, sondern mutig und mit voller Kraft ein-  
greifen und sich betätigen soll, die Wohlfahrt des  
Standes zu fördern wo und wie er kann.

Wir legen den Zinnungsvorständen aus H. z. mehr  
Gewicht auf die Organisation zu legen. Der je-  
zeitige Krieg hat uns wieder bewiesen, daß ein starkes  
männliches Her in Kämpfe nicht ohne Erfolg führt.

Wir ermahnen die Kollegen, bei der „Halle'schen Reform“  
auf die **Verbands-Zeitung „Halle'sche Reform“** zu  
abonnieren, 1,50 Mark pro Quartal muß ein jeder  
übrig haben.

§ Hannover. Wegen Unterschlagung im Amte  
hatte sich am 25. August cr. der Rechtsanwalt und  
Notar Eduard Welbhalten aus Pyrmont vor der  
hiesigen Strafkammer zu verantworten. Er hatte amtlich  
vereinbarte Geldbeträge in Höhe von rund 14.000 M.  
für sich verwendet und wurde wegen Unterschlagung  
im Amte zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Gegen  
den Angeklagten schwebt noch ein weiteres Strafver-  
fahren, das vor dem hiesigen Schwurgericht abgeurteilt  
werden soll.

**Die Angestelltenversicherung in Kriegszeiten.**

Für die zur Wehrpflicht einberufenen und für die  
kriegsfreiwilligen Angestellten, bei denen eine Fort-  
zahlung des Gehalts seitens der Arbeitgeber nicht er-  
folgt, sind keine weiteren Beiträge für die Angestellten-  
versicherung zu leisten.

Die Anwartschaft auf die Leistungen aus der  
Versicherung bleibt den Angestellten während des Dienstes  
im Heere und einer eventuellen Krankheit oder Ver-  
wundung erhalten.

Nach einem Beschlusse des Direktoriums der Reichs-  
versicherungsanstalt für Angestellte müssen für diejenigen  
Angestellten, die ihr Gehalt während des Militärdienstes  
in früherer Höhe fortgezahlt erhalten, oder einen Teil  
dieses Gehalts weiter beziehen, die Versicherungsbeiträge  
erhöht werden. Die von den Arbeitgebern an die  
Gehalteten und sonstigen Familienangehörigen gewährten  
Unterstützungen an Stelle des Gehalts werden als  
Gehalt angesehen und verpflichten zur Beitragsleistung.  
Bei Gewährung von Leibrenten sind gelegentlich der  
nächsten Beitragszahlung die Veränderungen in den  
bisher verwendeten Lebensformularen zu vermerken.  
Die zu entrichtenden Beiträge ermäßigen sich gemäß  
der niedrigeren Gehaltsstufe, in die die Angestellten  
infolge der Lohnreduktion eintreten.

Das Gleiche gilt auch für diejenigen noch in  
Erstellung befindlichen Angestellten, die auf Grund des  
Abschlusses eines neuen Dienstvertrages oder sonstiger  
Veränderungen ein in die höhere Gehaltsklasse über-  
gehen und damit in eine niedrigere Gehaltsklasse ge-  
langen. Auch hier sind bei der Veränderung zu senden  
Beitragszahlung in den Lebensformularen die Namen der  
Angestellten mit den neuen Gehalts-  
klassen zu verzeichnen. Ein Versicherter, der aus  
obigen Gründen neuerdings ein geringeres Gehalt  
empfängt, kann jedoch auch in seiner bisherigen Gehalts-  
klasse verbleiben, falls er vorher mindestens 24 Be-  
tragsmonate in der bisherigen Gehaltsstufe zurück-  
gelegt hatte. Der Arbeitgeber ist in jedem Falle nur  
dann zum höheren Beiträge verpflichtet, wenn dies mit  
dem Angestellten aus rüchlich vereinbart worden ist;  
sonst muß die Differenz der Angestellte zahlen.

**Die Einwirkung der Mobilmachung  
auf die Jubiläums- und Hinterbliebenenversicherung**

Ist im § 1393 der Reichsversicherungsordnung gerech-  
tigt, hier in bestimmter Weise die Beitragsmonate der Lohn-  
stufe II und zwar ohne daß Beiträge entrichtet zu  
werden brauchen, diejenigen von 1. bis 1. Juni 1914 an-  
gerechnet werden, in denen der Versicherte zur Erfüllung der  
Wehrpflicht in Friedens-, Mobilmachungs- oder Kriegs-  
zeiten eingezogen gewesen ist oder in Mobilmachungs-  
oder Kriegszeiten freiwillig militärische Dienstleistungen  
verrichtet hat. Die Militärdienstmonate werden also  
auf die Beitragszeit — auch auf die nach § 1278 der  
Reichsversicherungsordnung zur Erlangung der Jubilä-  
umsrente erforderlichen 100 Dienstjahren — angere-  
chnet. Weiter hindern sie das Erreichen der An-  
wartschaft und dienen auch zur Steigerung der Rente.  
Eine ähnliche Bestimmung findet sich im Versicherungs-  
gesetz für Angestellte (§ 51), nur daß dort nicht von  
Beitragsmonaten, sondern von Beitragsmonaten die  
Rede ist. Hier ist es auch nicht notwendig, daß die  
betreffenden Tatbestände, also Erfüllung der Wehr-  
pflicht usw., die ganzen Monate hindurch vorgelegen  
haben, sondern es genügt zur Anrechnung, wenn sie  
nur zu den Monaten vorgelegen haben (Soziale  
Praxis).

**Für Radfahrer gesperrt!**  
Kammergericht, Entscheidung vom 2. April 1914.

Nach § 368 § 9 des Strafgesetzbuchs wird  
jederjenige mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder mit  
Gefängnis bis zu 14 Tagen bestraft, der unbefugt auf

einem durch Warnungszeichen gefloffenen Privatwege  
geht, fährt, reitet oder Vieh treibt. In einem Falle  
ist es zweifelhaft geworden, ob die Schließung des  
Weges nur für einzelne Arten von Fahrzeugen erfolgen  
kann. An einem Privatwege befand sich eine Tafel,  
nach deren Aufschrift der Weg für Radfahrer gesperrt  
war. Ein Radfahrer, der ihn benutzt hatte, wurde  
zur Anzeige gebracht und verurteilt. Er legte beim  
Kammergericht Revision ein, weil es nicht zulässig sei,  
den Privatweg für einige Arten von Fahrzeugen zu  
schließen, für andere dagegen frei zu geben. Das  
Kammergericht erklärte jedoch die Maßnahme für  
rechtmäßig. Doch sei bei öffentlichen Wegen zulässig  
ist, hat das Oberverwaltungsgericht wiederholt an-  
erkannt. Bei Privatwegen ergibt sich aus der  
Befugnis des Eigentümers, über sein Grundstück frei  
zu verfügen (Bürgerliches Gesetzbuch § 903). Dem  
Eigentümer bleibt es überlassen, wie weit er sein  
Eigentum gegen dritte Personen schließen will, er kann  
fremde Einwirkungen nach seinem Belieben ganz oder  
auch nur teilweise verbieten.

**Wah und Fern.**

— **Unsere Grüße** erreichen die Braven nicht  
immer, ja, fast möchte man meinen, nur ganz selten.  
Bittere Klagen und Vorwürfe begegnen mir in den  
Feldpostkarten und Feldpostbriefen, welche man mir  
bringt, damit ich ihnen einen Rat gebe, was sie tun  
sollen, damit auch ihre Briefe und Karten ihre Adresse  
erreichen. „Daß Ihr mich so bald vergessen könnt,  
hätte ich wirklich nicht gedacht. Da ist es wohl das  
beste, mich tußt eine Kugel.“ „Warum denn  
keine Nachricht von daheim? Ist Euch Euer Vater  
keine Karte mehr wert? ...“ „Ich bin in banger  
Sorge, daß bei Euch daheim ein großes Unglück ge-  
schehen, weil ich noch keine Nachricht von Euch erhalten  
habe.“ „Das sind die bitteren Klagen und Vor-  
würfe, die man in Soldatenbriefen so oft kann lesen  
und die bei den Angehörigen, wie leicht erklärlich,  
große Verzweiflung und Miskmut zeitigen.“

Wer trägt die Schuld? Sicher nicht unsere  
Heeresleitung. Sie hat uns von allem Anfang an  
den glänzenden Beweis erbracht, daß bei ihr alles  
knappt, wie in dem Räderwerk einer Präzisionsuhr.  
Sie hat sicher auch in Rechnung gezogen, daß ein  
gewisser Kontakt zwischen denen, die im Felde stehen  
und jenen, die zurückgeblieben, nicht nur wünschenswert,  
sondern im Interesse der Kampfesfreudigkeit unserer  
Soldaten und der Opferfreudigkeit der Zurückgebliebenen  
logar notwendig. An der Heeresleitung ist es gewiß  
nicht gelegen, wenn unsere Grüße unsere Lieben im  
Felde nicht erreichen.

Wer trägt aber dann die Schuld? Einmal die  
Schreibekunstigkeit des Volkes. Es ist ganz un-  
glaublich, was in dieser Beziehung von unseren Leuten,  
besonders aus dem Lande, getrieben wird. Sie können  
vielleicht eine Adresse nicht richtig abzeichnen. Von den  
orthographischen Böden will ich ganz absehen, denn  
auch die „La-tweinfabrikt“, nichts anderes als die  
Landwirtschaftliche, wird man bei der Feldpost schon  
hinausbringen. Wenn aber die auf den amtlichen  
Feldpostkarten angegebene Spezialbezeichnung:

- Bayern . . . . . Korps
- Division
- Regiment Nr. . . . .
- Bataillon Nr. . . . .
- Abteilung Nr. . . . .
- Kompanie Nr. . . . .
- Batalion
- Batterie
- Kolonne Nr. . . . .

untereinander geworfen wird wie Kraut und Rüben  
und das ganze so unübersichtlich geschrieben ist, daß  
man auf der Feldpost erst suchen muß, ob der Brief  
wirklich für Deutschland und nicht für einen Kolaken  
bestimmt ist, dann braucht man sich allerdings nicht  
zu wundern, wenn diese Grüße unsere Braven nicht  
erreichen.

**Auf einer Pariser Zeitungsredaktion.**

Schreiben Sie: Vor Lüttich sind achtzigtausend  
Deutsche gefallen. . . . .  
„Aber — so viel waren überhaupt gar nicht dort.“  
Schreiben Sie: Achtzigtausend gefallen! Von  
diesen verdammten Preussens kann man nicht genug  
aus der Welt schaffen!

— **Welchen Namen** wird einst in der Geschichte  
der gegenwärtige Krieg erhalten? „Weltkrieg“, wenn  
wirklich die meisten Erdteile hineinverwirrt werden,  
was noch nicht der Fall ist. „Völkerring“ ist jeder  
Krieg. „Der Krieg in Europa“ drückt den Unterschied  
von anderen Kriegen in Europa nicht aus. „Kultur-  
krieg“ hat durch den Kulturkampf einen bedenklichen  
Beigehauch. „Weltkrieg“, „Europäischer Wachaufbruch“.

— **Opferwilligkeit und das Gegenlicht.** Diese  
große und idemere Tat bringt den Wert oder Unwert  
des Menschen ans Tageslicht; die organisierte freiwillige  
Truppenversorgung auf den Bahnhöfen zeitigt den  
Wert des Menschen.

Und nun das Gegenstück: Der Inhaber der Firma Reichelt in Berlin, um billiges oder kostenloses Verleihen von Zellen gebeten, antwortete: „Nur zum doppelten Preise.“ Wenn der Kaufmann nicht in Kriegszeiten verdienen soll, wann soll er es denn? Ein Schlächtermeister in Reußköln verkaufte uns zwei Zentner Würste billig, denn es ist ja für Solobahn. Aber der vierte Teil der Ware war völlig verdorben und ungenießbar. — Und ein Bäcker in einem anderen Vorort lieferte für recht gute Bezahlung ein schwammiges und wasserstreiches Brot, das nicht zu verwenden war. Es schneiden sich in dieser Zeit die Menschen mit dem Zug nach oben von den Menschen mit dem Zug nach unten.

### Gelastete deutsche Frauenzimmer.

Vom Lande schreibt man uns: Nach dem Beispiele des städtischen Wehramtes Krieges, das mit 10 000 molkenen Decken französischen Kriegsgefangenen unter die Arme greifen will, damit das heiße Blut unserer gallischen Feinde nicht einem zu raschen Temperatursturz in den nördlicheren Gefilden ausgeteilt wird und der russische Winter eine warme Liegerstätte fabel, drängen sich auch gewisse Frauenzimmer bereits in edelhafter Weise an die P. L. Herren Kriegsgefangenen heran, um sie mit Blumen und Süßigkeiten verschiedenster Art für ihr mißlungenes Vorkaben, deutschen Männern den Garaus zu machen, eintreffenden zu entschädigen.

Das ist nun ganz und gar nicht verwunderlich. Bewunderlich ist nur, daß nicht am ersten Tage der Mobilmachung kriegsgemäß auch gegen diese Frauenzimmer mobil gemacht werden mußte und sie als lästige Anländer in unseren Frauenzimmern untergebracht wurden. Bei dieser Mobilmachung wäre es durchaus nicht notwendig gewesen, besondere Vorkehrungen zu treffen, damit keine Unschuldigen eingezogen werden, denn solchen Frauenzimmern sieht man ihren pervernen Patriotismus schon auf hundert Stunden an. Man darf sie ja nur betrachten, wie sie gehen, sich kleiden, wie sie reden und sich gelangweilt und überföchtig amüsieren, wie sie aber den ganzen Tag über kaum eine Viertelstunde erster Arbeit sich hingeben, und man kann mit unfehlbarer Sicherheit behaupten: Auch dieses Frauenzimmer gehört in diesen Tagen in eine Tobiaszelle oder Kalkwasserzelle, damit sie deutsche Frauenwürde nicht durch unzeitgemäßen Sturz entweht.

Ist oder solche Hysterie auffallend? Ach nein! Die deutschen Männer haben sich alle Mühe gegeben, daß die deutsche Frau international wird, daß sie sich kleidet wie eine französische Modedame, auf den Sportplätzen herumhüpft wie eine englische Miß und trotz aller Niedrlichkeiten oder vielleicht gerade wegen allen möglichen Karüms stinkt wie eine russische Großfürstin. Daß aber der süße Schatz oder die holde Gattin arbeitet wie ein deutsches Weib, das erachtet der deutsche Salonlöwe, so mancher deutsche Beamte, so mancher deutsche Lehrer für eine Schmach und erschämt sich, wenn man an den Händen seiner Ausgewählten oder Angehörigen Spuren von Arbeit entdecken würde. Ja, was sollen denn dann diese Weiber anfangen, wenn sie nicht arbeiten und nicht die Arbeit den Inhalt ihres Lebens ausmacht? Mißgungsgang ist noch immer aller Väter Anfang gewesen und daher auch die Ursache der derzeitigen internationalen Bebrünstigkeit deutscher Frauenzimmer. Man gebe doch unseren Arbeiter- und Bauernfrauen die kostbaren Engländer, Franzosen und Russen zur Aufbewahrung! Als wertiges Vermächtnis und unschätzbare Gut würden sie dieselben in sichere Hut nehmen und ihnen Kränze ins deutsche Dofen flechten, daß es den lieben „herzigen“ Kulturkammeln grün und blau vor und um die Augen würde.

Wie die Zeitungen berichten, will man gegen die „schamlosen Weiber“, welche sich an die Kriegsgefangenen heranansprechen süden, energisch vorgehen. Ein paar dieser „Damen“ sollen bereits deutsche Dofen für ihre Bärtlichkeit geerntet haben und die Namen der Uebrigen sollen in den Zeitungen veröffentlicht werden.

Von den Mitteln zur Bekämpfung dieser pervernen Frauenzimmer, auch derer, welche in Männerhosen stecken, halten wir die „deutsche Maulschelle“ für recht geeignet. Sie ist eine Art handrechtlicher Erschießung, erfordert keine weitreichenden Erhebungen und langen Gerichtsverfahren und dürfte ihre Wirkung nur ganz selten nicht erfüllen. Die Veröffentlichung der Namen in der Zeitung halten wir für weniger gut. Ein Teil dieser Frauenzimmer ist ohnehin schon bei der Polizei gemeldet. Die Veröffentlichung der Namen dieser Weibsbilder erscheint aus Gründen der Sittenpolizei nicht für angezeigt. Und was die große Zahl des anderen Teiles betrifft, so wären auch diese die Druckerwärde nicht wert. Diesen muß der deutsche Mann auf Deutsch wieder — Deutsch leben. Allerdings muß er sich zuerst auf sich selbst besinnen und sich zum Bewußtsein bringen, daß nur Lassen hinter Modepuppen einherlaufen, nicht aber deutsche Männer.

### Würdelosigkeit Gumbinner Frauen.

Wie unsere „Damen“ die russischen Gefangenen behandeln, darüber wird der „Göbinger Zeitung“ aus Gumbinnen berichtet: Es ist unerhört, daß Damen am Sonntag vormittag an zwei russische Gefangene, die sich im Zuge befanden, Kackshreidchen verteilten. Einer von diesen Gefangenen zeigte, als er satt gefüttert war seine leere Zigarettenpackung und bedeutete damit, daß nichts drin wäre. Zug wurden ihm von den Damen Zigaretten geschenkt. Also an Kaffen, die vor wenigen Tagen in Schwabach Mutter und Tochter auf dem Felde schändeten. Die Schamröte steigt einem ins Gesicht, wenn man solche „Würdelosigkeit“ sieht und nebenbei steht ein Krieger, der mir sagte, daß er schon seit 24 Stunden nichts gegessen hat, aber zu stolz war, etwas zu fordern. Aber diese Art gefiel ihm nicht.

### Ghrvergeffene Krankenpflegerinnen.

Wegen des unwürdigen Verhaltens eines Teiles der Krankenpflegerinnen auf dem Truppenübungsplatz bei Darmstadt gegenüber den französischen Gefangenen der Kommandant des Truppenübungsplatzes angeordnet, daß kein weibliches Personal mehr den Truppenübungsplatz betreten darf.

### Sunlight-Seife.

Wir hatten schon in unserer letzten Nummer darauf hingewiesen, daß auch die sich recht deutsch gebärende Sunlight-Seifen-Fabrik in Mannheim ein rein englisches Unternehmen ist, wiewohl sie ihre Fabrikate in letzter Zeit als Sunlight-Seife auf den Markt bringt. Wir erfahren darüber besitzend, daß die Seife dieser Firma allerdings in Rheinau bei Mannheim hergestellt wird, daß aber das Kapital dieser angeblich deutschen Sunlight-Seifenfabrik bis auf einen verhältnismäßig wüßigen Bruchteil der englischen Firma Lever Brothers in Port Sunlight bei Liverpool in England gehört. Deutsche Hausfrauen, die weiterhin die englische Sunlight-Seife kaufen, würden dadurch also lediglich die Kapitalkraft unserer ärgsten Feinde stärken. Als bezeichnend ist hervorzuheben, daß laut „Berliner Börsen-Courier“ vom 21. August 1914 „Sir William Lever, der Fabrikant der in Deutschland vielgelauteten Sunlight-Seife, dem englischen Kriegsfonds des Prinzen von Wales zur Bekämpfung unseres deutschen Vaterlandes die Summe von 100 000 Mk. gestiftet hat.“ Daß es unter diesen Umständen für jeden Deutschen und jede deutsche Frau nationale Pflicht sein muß, auf den Kauf der Sunlight-Seife zu verzichten und ihr mindestens gleichwertige deutsche Erzeugnisse vorzuziehen, dürfte wohl allgemein einleuchten.

### Deutsch-englische „Verbrüderung“.

Am 26. Juni 1914 veranstaltete die Stadt Kiel zu Ehren des dabeist weilenden englischen Geschwaders ein Sportfest, wobei der dortige Oberbürgermeister Dr. von Udemann eine Ansprache hielt, in der es u. a. hieß: „Möchten die wenigen Stunden, in denen Sie in fröhlichen friedlichem Wettkampfe mit Mannschaften der deutschen Marine und unseren bürgerlichen Sportvereinen die Kräfte messen werden, Ihnen zeigen, daß unsere Freude von Herzen kommt und daß wir Ihnen Freude bereiten wollen. Möchten diese Stunden dazu beitragen, gleiche Empfindungen in Ihnen auszulösen, damit Sie, in die Heimat zurückgekehrt, nicht bloß an die herzliche Kameradschaft der deutschen Marine, sondern auch an diese Stadt und ihre Bürgerschaft eine freundliche Erinnerung mahnen. Dann wird auch dieser Tag ein neues Band zwischen den Söhnen Albions und Germaniens knüpfen, das eine glückliche Zukunft immer fester gestalten möge. Und wenn dies geschieht, dann werden wir alle in dankbarer Freude immer gern zurückdenken an die Stunden, in denen jetzt auf deutschem Boden in Gottes freier, herrlicher Natur Söhne beider Völker sich vereinigen im Huldigungsgruß an ihre Herrscher, indem sie miteinander rufen: Seine Majestät der Deutsche Kaiser und König von Preußen und Seine Majestät der König von Großbritannien und Irland: hurra, hurra, hurra!“ Wenn man bedenkt, daß zu dieser Zeit der Plan zur Vernichtung Deutschlands bereits ausgeheckt war, so kann man kaum Worte finden für die englische Gemeinheit und Frechheit. Andererseits kann man aber auch sehen, welchen Wert manchemal derlei Festlichkeiten haben, bei denen solche Reden gehalten und auf Kosten der Allgemeinheit festgehalten und getrunken wird.

### Die Russen in Litff.

Nachdem die Russen durch die Siege des Generalobersten von Hindenburg aus Dippreuzen vertrieben sind, werden auch die Litffter aufstehen. In Litff hatten sich die Russen, wie wir einem Briefe aus Litff entnehmen, schon völlig häuslich eingerichtet. Der Litffter Oberbürgermeister war gezwungen worden, dem Baron den Treueid zu leisten. Auf allen öffentlichen Gebäuden wehten die russischen Fahnen. Das russische Militär war offensichtlich bemüht, einen guten Eindruck zu machen. Der Bürgerhaushalt war mitgeteilt worden, daß sie jede Ausbreitungen einzelner Soldaten

den Oberstkommandierenden sofort mitteilen möge. Das geschah in einem Falle auch, worauf der Uebelthäter auf dem Markte 20 Knutenhiebe erhielt. Der Bürgerhaushalt war verboten, nach 9 Uhr abends die Wohnungen zu verlassen. Auf jeden, der nach dieser Polizeistunde die Straße betrat, wurde geschossen. Die Offiziere — angeblich in Garde — saßen Tag und Nacht in den Kaffeehäusern und Spelots und vertrieben sich die Zeit mit Kartenpielen und Trinken. Die Litffter wurden durch Befehl gezwungen, russisches Geld zum Kurse von Mk. 2,65 den Rubel in Zahlung zu nehmen. In der während des heftigen Krieges von den Russen erbauten russischen Kirche in Litff hielten die Russen Sonntags Gottesdienst ab. Während die Stadt geschont wurde, haufte das russische Militär in der Litffter Umgegend wie Nordbrenner. Alle Gitter gingen in Flammen auf. Der Postbetrieb wurde eingestellt. Der oben erwähnte Brief wurde durch einen Flüchtling nach Berlin gebracht.

### Aus der jüdisch-demokratischen Gesellschaft.

Von dem Strafverlas des Kaisers haben verschiedene bekannte Persönlichkeiten profitiert. So ist Herr Walter Steinthal, der wegen Beleidigung des General-Intendanten der königlichen Schauspielere ein Jahr Gefängnis erhalten hatte, wieder nach Berlin zurückgekehrt und wirkt jetzt als Chefredakteur des „Neuen Journals“. Seine Bürgerschaftsumme von 20 000 Mark ist allerdings infolge seiner Flucht verfallen. Ebenso ist dem Chefredakteur der „Welt am Montag“ Leub die längere Anwesenheitsstrafe wegen Kronprinzenbeleidigung geschenkt worden. Zu den Begünstigten gehört ferner Herr Walz genannt Hans. Wenn Herr Walz nicht inzwischen in Frankreich naturalisiert worden ist, kann er getroßt wieder nach Deutschland zurückkehren. Seine Kapitalsumme von 25 000 Mark hat er allerdings verwirrt. Freilich müßte sich Herr Walz zur Dienstleistung beim deutschen Bezirkskommando melden. Da er das wohl nicht tun wird, so wird Deutschland von diesem Vaterlandsverteidiger wahrscheinlich nichts mehr sehen und hören.

Eine merkwürdige Rolle spielt der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Weill. Von diesen Herrn hat man gehört, daß er diejenige Person war, mit der Jaures in der verhängenen Meise eines Cafés saß, als das Attentat erfolgte. Herr Weill ist nicht nach Deutschland zurückgekehrt, obgleich ihm das sehr wohl noch möglich gewesen wäre. Der „Vorwärts“ beschönigt das Fernbleiben des deutschen Reichstagsabgeordneten mit der Begründung, Weill sei schwer krank und in Krüßinn verfallen. Viele Leute sind der Ansicht, daß das Leiden Weills „Fahnenflucht“ heißt. Neben Weill muß man auch den sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Hermann Wendel erwähnen. Dieser Herr hat nicht nur wenige Wochen vor dem Kriegsausbruch in Reichstag „Vive la France!“ geschrien, sondern auch am 23. Mai d. J. in dem Pariser sozialdemokratischen Organ L'Humanité einen Artikel veröffentlicht mit der Ueberschrift „Vive la France!“ Dieser Artikel hat er mit seinem vollen Namen und der Unterschrift: deutscher Reichstagsabgeordneter versehen. Von Herrn Wendel hat die sozialdemokratische Presse eifrig gemeldet, er habe sich beim Kriegsausbruch sofort als Freiwilliger beim Kriegsministerium gemeldet. Diese Meldung ist sehr töricht. Herr Wendel hat bei einem Straßburger Regiment feinerzeit gedient und war verpflichtet, sich bei der Mobilmachung sofort zu seinem Krüppenteil zu begeben. Von einer freiwilligen Meldung ist deswegen gar keine Rede.

Eine viergenannte sozialdemokratische Agitator Rechtsanwalt Dr. Kurt Rosenfeld ist als Unteroffizier zum 1. Brandenburgischen Leibregiment in Frankfurt a. D. eingezogen worden. Kommandeur dieses Regiments ist Oberst von Meuter. Auf Rosenfelds Bemühungen ist die bekannte Sibenlebensdemonstration der Genossen beim Kaiserhof zurückzuführen. Rosenfeld war auch Vertreter der Genossin Rosa Luxemburg, als diese jüngst wegen Verhöhnung des deutschen Unteroffizier- und Offizierkorps angeklagt worden war. Der Prozeß mußte verlagert werden, da Dr. Karl Rosenfeld zur Führung des Wahrheitsbeweises an die tausend Militärzeugen geladen hatte. Das Verfahren gegen Frau Luxemburg ist nach unserer Kenntnis nur verlagert worden, nicht aber eingestellt, wie das „Berliner Tageblatt“ berichtet hatte.

### Poincaré und seine Minister sitzen in Bordeaux.

Die illuminierte Menge, d. h. fallende Tagebeile und „elegante“ Plasterretreie lächeln wie beseffen: „Vive Poincaré!“ Die Herrschaften haben also wirklich das Hahnpanier ergriffen, um das Unheil, das sie angeht, nicht selbst auslösten zu müssen. Es soll aber auch in Bordeaux Barrenempfehle geben.

In Orléans (Nizza) ereignete sich der sonderbare Fall, daß im gegenwärtigen Kriege zwei Brüder im Felde gegeneinander kämpften. Der Gipsmeister Rödel hat eine Französin zur Frau, die aus erster Ehe einen Sohn hat, der in einem geistlichen Seminar in Frankreich seinen Studien obliegt und

nun laut Brief zu den französischen Fahnen einberufen wurde. Dagegen ist der Sohn aus der zweiten Ehe mit Nödel hier gefälligst, so daß die beiden Brüder sich gegebenenfalls gegenseitig betrogen werden.

— **Kiautschau**, das deutsche Pachtgebiet an der Küste Chinas, das die schiffbaren Südküste von uns umfassen wollen, umfaßt 550 Quadratkilometer Land, das mit ca. 175 000 Personen bevölkert ist. Anläßlich der Ermordung zweier deutscher Missionare in Schantung wurden am 15. November 1897 von einem deutschen Geschwader Truppen bei Kiautschau gelandet, die das Gebiet ohne Widerstand besetzten. Am 6. März 1898 wurde zwischen Deutschland und China ein Vertrag abgeschlossen, wodurch dem Deutschen Reich das gesamte innere Wasserbecken der Kiautschaubucht, ferner die südlich und nördlich vom Eingange der Bucht liegenden größeren Landzungen, sowie die innerhalb der Bucht gelegenen Inseln mit allen Hoheitsrechten auf 99 Jahre verpachtet wurden. Die Verwaltung des Pachtgebietes (Schutzgebietes) ist dem Reichsmarineamt übertragen. An der Spitze steht ein Gouverneur — Kapitän z. S. Meyer-Waldeck —, der in Tsintau seinen Sitz hat.

— **Zweierlet Bomben**. Im Jahre 1874 speiste der Herzog Albrecht, als er in Paris zu Besuch weilte, bei dem Marischall Mac Mahon, denn dieser war damals Präsident der Republik. Auf der Tischkarte war damals als Nachspeise Magenta-Bombe verzeichnet. Bekanntlich besiegte Mac Mahon im Jahre 1859 die Oesterreicher in der Schlacht bei Magenta, und sein Küchenchef hatte einer besonders schwachen Gaispize zu Ehren seines Herrn diesen Namen beigelegt, ohne zu bedenken, daß er dadurch in dem Herzog nur unersfrenliche Erinnerungen wecken konnte. Schweigend aß dieser von der Bombe. Am Ende des Mahles aber wandte er sich an den Marischall und bemerkte: „Es wäre mir lieber gewesen, Sie hätten mir Sebambombe vorgesetzt. Ich glaube, die hätte mir besser geschmeckt.“

— **Napoleon I.** sagte einst zum Gouverneur von Sevilla: „Wenn sich die Stadt nicht binnen drei Tagen ergibt, so lasse ich alles raieren!“ — „Sire, das werden Sie nicht wagen!“ antwortete der spanische General. — „Und warum nicht?“ — „Weil Sie den Titel: Kaiser der Franzosen, König von Italien, Protektor des Rheinbundes und Vermittler der Schweiz, nicht den Titel „Barbier von Sevilla“ beifügen werden.“

#### Deutsch-Öhlaner Vaterlandsfreunde.

Ein empörendes Verhalten gegen die Sieger von Tannenberg scheinen sich einzelne Gasthöfe in Deutsch-Öhlan haben zuzuschreiben kommen lassen, wie aus einer Bekanntmachung des Stappenskommandeurs hervorgeht. Nachdem es unseren braven Truppen nämlich gelungen war, den feindlichen Vormarsch auf Deutsch-Öhlan aufzuhalten und sogar den Gegner in der Richtung auf die Grenze zurückzuwerfen, haben einzelne Geschäftsleute es fertig bekommen, nachrückenden Truppen die Unterkunft zu erschweren. So wurde z. B. den Offizieren der Feldlazarette 7, 8, 9, im ganzen 30 Offizieren, die seit sechs Tagen nicht im Bett gelegen, sondern stets biwakiert hatten, bei ihrer Ankunft nach 10 Uhr abends die sofortige Unterbringung in Hotels unmöglich gemacht. Dagegen die Truppe 18 Stunden unterwegs gewesen war, wurde gleich nach ihrer Ankunft von den Wirten erklärt, daß die Küchen geschlossen seien und nichts mehr verabfolgt werden könnte. Dieses Verhalten hat selbstverständlich mit vollem Recht auf die Truppe den übelsten Eindruck gemacht, im besonderen, da sie schon morgens 6 Uhr wieder abzurücken mußte, also lange Zeit zu Verhandlungen mit den Wirten nicht vorhanden war. Ganz abgesehen von diesem ganz unverständlichen Verhalten einzelner

Hotelwirte scheinen diese die Kriegsgefechte nicht zu kennen. In Zukunft wird es wohl das Nichtigste sein, ähnliche Verfehlungen mit den strengsten Strafen zu ahnden, die Namen der Betreffenden öffentlich bekanntzugeben und anzuordnen, daß solche Hotels durch die Militärbehörde auf Kosten der Eigentümer verwaltet werden.

#### Ein echt bajuwarisches Heldenstück.

Nach der Volkswelt: Es zogen drei Burche wohl über den Rhein. Es war in der Gegend von Gelmweiler-Tann, Früh morgens ein blutiges Ringen begann.

Franzosen, sie kämpften mit Wucht und mit Mut, Die bayrischen Löwen mit grimmigem Mut.

Doch unverhofft wurden vom Regiment Den Blau-weißen fünfzig Mann abgetrennt.

Getrennt und gefangen die bayrischen L'n'n, Das tat die Franzosen abjoubenderlich s'ien'n.

Da schien wohl ein Heldenstück ihnen gegliickt, Sie waren vor Jubel fast ganzlich verrückt.

Und achtzig Franzosen mit scharfem Gewehr, Die fuhren die fünfzig Mann vor sich her.

Sie wollten sie fuhren nach Kranfresch hinein Und scheinbar ergaben die Löwen sich drein.

Nach einiger Zeit ist ein Wirtshaus in Sicht, Da wollten die Franzosen vorübergehn nicht.

Da halten wir Rast und da lehren wir ein Und machen's uns wohlbig beim perlenben Wein.

Doch zehn Bewaffnete hatten die Wacht, Auf die fünfzig Gefangenen geben sie acht.

D, die sind ja schachmatt und müde und lahm, Nicht Löwen mehr sind's, wie die Lämmer so zahm.

So, ja, ihr Franzosen, ein'n Augenblick nur, Dann gib't ein e'nätschen von Bayernbravour.

Rast raunen sie einer dem andern zu, Und lassen Beischluß in gemüthlicher Ruh:

Auf eins, zwei und drei — und mit Bligsgewalt Wird allen zehn Wächtern der Hals umfrallt.

Und eins, zwei und drei! und famos ist's gegliickt, Die Hälfte der Wächter sind zugebrückt.

Und denen im Wirtshaus nichts ahnen will, Denn alles ging vor sich hochmäuschenstill.

Jetzt schnell sagt jeder ein Franzosengewehr, So fallen sie über die Feuer dann her.

Und ehe die Kerls zur Befinnung gekommen, Sind sie von den Bayern gefangen genommen;

Mit denen sind diese dann unverweilt Zum Regiment zurückgeillt.

Vier Wagen Proviant sie unterwegs sehen, Die heißen sie höflich noch mit ihnen gehen.

Und jauchzen und jubeln ob solchem Glück! Ein echt bajuwarisches Heldenstück!

#### Roburg.

Herzog Karl Edward, der im Felde steht, richtete an den Staatsminister v. Bassini folgendes Telegramm: „Ich ermächtige Sie, öffentlich bekannt zu geben, daß ich die Stelle eines Chef des Regiments „Seaforth Highland“ aufgegeben habe, da ich es nicht als deutscher Bundesfürst in Entschlag bringen kann der Chef eines Regiments zu sein, dessen Land und in schändlicher Weise überfallen hat.“ Dieses Telegramm ist um so bemerkenswerter, als der Abänderer desselben ein Sohn des Herzogs v. Al an ist und

selbst den Titel eines königl. Prinzen von Großbritannien führt. Was wohl der persönlich ritterliche und edelbenkende König Georg von England zu solchen Ablagen seiner nächsten Verwandten sagen wird?

#### Braunschweig.

Herzog Ernst August steht, wie so viele andere deutsche Fürsten und Prinzen im Felde und kämpft unerschrocken und todesmüthig inmitten seiner Leute. Als feinerzeit ein Fort von Lüttich im Sturm genommen wurde, war er einer der ersten, die in die Befestigungswerte einbrangen. Noch wehte die belgische Flagge über dem Werk, aber Herzog Ernst August holte sie herunter. Von einem Soldaten ließ er sich eine deutsche Fahne bringen und zog sie selbst an dem Fahnenmast hoch.

#### Oesterreich.

Die Prinzen Ludwig und Anton von Orleans und Dragana erhielten, nachdem sie aus dem österröichischen Heere ausgetreten waren, vom König Georg von England die Erlaubnis, in das englische Heer einzutreten. — Und den Oberbefehl über die zur „Verstärkung“ der deutschen Flotte bestimmten englischen Kriegsschiffe führt ein „deutscher“ Prinz, ein Prinz v. Battenberg.

#### Wgland.

Der Nikolaus II. beglückwünschte die britischen „Royal Scouts“, deren Ehrenoberst er ist, durch folgendes Telegramm:

„Ich bin überglücklich im Gedanken, daß mein stolzes Regiment der Royal Scouts jetzt mit den Russen gegen den solchen Feind kämpft. Ich bin davon überzeugt, daß das Regiment seine altberühmten Traditionen aufrechterhalten wird und sende ihm meinen herzlichsten Gruß und wünsche dem Regiment den Sieg.“

Nikolaus II. wird heute kaum mehr „überglücklich“ sein. Denn das „stolze Regiment“ ist inzwischen kräftig vermehrt worden. Daß übrigens ausgerechnet der Bar von dem „falschen Feinde“ spricht, ist eine Satire, die in ein Wkblatt gebürt.

— Auch **Polen**, mit Warschau als Mittelpunkt, dürfte wieder hergestellt werden. Entweder als Republik oder als Fürstentum. Und es gäbe sogar schon einen Kandidaten für diesen Thron. Das sei ein Fürst Czartorski, der eine österröichisch-ungarische unarische Erzherzogin zur Gemahlin habe. Wenn die russischen Polen in diesem Kriege ihre Pflicht tun und ihren Vorteil erkennen, dürften sie der Erfüllung des nationalen Traumes ganz nahe kommen können. Mit einer polnischen Dynastie, die sich verpflichtet, nie nach Polen oder Galizien hinübergreifen zu wollen, ließe sich ein ganz ansehnlicher deutscher polnischer Staat aus dem Fell des polnischen Bären herauslösen.

#### Bei Einkäufen empfehlen sich:

##### Richard Eize

Größte Auswahl in Posamenten, Trikotagen, Kurz-, Woll- und Weisswaren. — Neu aufgenommen: Putz. **Gegründet 1883. Marktplatz 6.**

##### W. F. Wollmer

Posamenten, Strampfwaren, Trikotagen, Wollwaren. Gegründet 1789. **Gr. Ulrichstrasse 6 B.**

##### H. Schnee Nacht., A. & F. Ebermann.

Spezialität Trikotagen, Strampfe. **Gr. Steinstr. Nr. 84.**

##### Gust. Liebermann

Herrenartikel, Wäsche, Trikotagen, Strampfe, Wollwaren. **Gelststr. 42.**

## Das Orientierungsbuch für Haus u. Geschäft Nr. 10

enthält eine Belehrung auf dem Gebiete der Rechtspflege, sowie eine Reihe Geschäftsempfehlungen, welche die Mitglieder und Freunde des Mittelstandsbundes bei Einkäufen in erster Linie zu berücksichtigen haben.

== Die Bücher sind in der Expedition Mittelstraße 6<sup>II</sup> zu haben. ==

# Halleische Reform.

Volkswirtschaftlicher Rat-



geber für den Mittelstand.

## Abonnements-Bedingungen.

Die „Halleische Reform“ erscheint am 1. und 15. jeden Monats. Der Abonnementspreis beträgt in Halle: frei in's Haus 1 Mkr. 50 Pf. Durch die Post: 1 Mkr. 62 Pf., inkl. Bestellgeld. (Post-Zeitungsliste Nr. 3398.) Durch Kreuzabzug bezogen 2 Mkr. 25 Pf. für drei Monate. Einzelnummer 20 Pf. — Inserate: Die fünfgespaltenen Petit-Zeile 20 Pfennig. Alle Sendungen sind an Redakteur G. Schröder, in Halle a. S. Mittelstraße 6 zu richten.

Nr. 19.

Halle a. S., den 1. Oktober 1914.

21. Jahrgang.

### Ein feste Burg ist unser Gott!

O große Zeit! — Der Feind rückt an  
Alldeutschland zu zerschmettern;  
Dorn fesselt zum Meer eilt Mann für Mann  
Hinaus zu Kriegesweltern.  
Es braust durch's Heer, es jauchzt die Flott':  
„Ein feste Burg ist unser Gott!“

Wie brüstet sich der Franken Heer,  
Wie stark dünkt sich der Russe,  
Wie stolz zieht England über's Meer  
Und droht dem deutschen Flusse!  
Du zieh' in Demut deine Bahn:  
„Mit unsrer Macht ist nichts getan!“

Drei Völker reichen sich die Hand  
Uns gänzlich zu zertreten;  
Früh auf, mein Volk in jedem Stand  
Zum Kämpfen und zum Beten!  
Die Einheit ist des Siegs Gewähr  
„Und wenn die Welt voll Teufel wär!“

Drum unverzagt und todeskühn  
Hinaus, ihr deutschen Jungen!  
Mag heiß des Kampfes Hitze glühn,  
Der Feind wird doch bezwungen!  
Mit Gott geht's doch zum Sieg hinan:  
„Das Wort sie sollen lassen stahn!“

G. Weller in Frankfurt a. M.

### Opfer.

In dieser Zeit tritt mit wachsender Größe ein Wort in den Vordergrund und zwingt die Gemüter. Und das Wort heißt: Opfer. Es war nicht immer so. Die Zeiten liegen nicht weit zurück, da wollte man nicht viel davon wissen, da war ein anderes Wort die Lösung: Genießen. Mit möglichst wenig Aufwand von Mühe und Arbeit dem Genuß zu leben, das galt in weiten Volkskreisen als die rechte Lebenskunst. Man muß sich doch ausleben! So lautete das Lösungswort eines materialistischen Zeitgeistes. Aber da hat sich das Blatt gewandt. Es ist der Krieg gekommen. Nun wäre es ein recht oberflächliches Urteil, wenn man behaupten wollte, alle Herzen hätten sich im tiefsten Grunde schon gewandelt. Eine falsche Lebensphilosophie, die jahrzehntelang mit dem Anspruch auf Alleingültigkeit der Zeitgeist erfüllt hat, ist nicht mit einemmal enturzelt. Doch aber ist die Bier nach Genuß zurück gedrängt. Wer möchte jetzt noch einer modernen Genußphilosophie das Wort reden? Ja, wer möchte nur als untätiger Zuschauer den großen Ereignissen gegenübersehen? Alle fühlen den Drang in sich, Anteil zu nehmen, die große Zeit auch persönlich mitzuerleben. Das kann aber nur geschehen, wenn man mit handelt, mit leidet, wenn man persönlich Opfer bringt. Helfen, dienen wollen jetzt alle. Daß es aber nur in der rechten Art geschieht!

Tausend und Abertausend sind sehr geschäftig. Das ist gewiß sehr schön und gut. Insofern wir haben die Pflicht, in solch ernster Zeit die Beweggründe des Handelns auch zu prüfen. Was kann eine Geschäftigkeit nützen, die selbst in großer Zeit nicht frei ist von Kleinlichkeit und Eitelkeit? Oder verdient eine solche Geschäftigkeit die Krone, wobei man sich durch die Gedanken und Handlungen anderer Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen leicht verletzt fühlen? Auch fordert die Zeit mehr als eine glatte mechanische Abwicklung der Geschäfte. Was nützt die Routine, wenn die Seele fehlt? In all-

den mannigfachen opferbereiten Hilfsfertigkeiten muß man doch den Herzschlag teilnehmender Liebe verspüren, einer Liebe, die auch mit pädagogischer Weisheit und Einsicht verbunden ist. Und wenn wir diesem idealen Ziel zustreben, dann laßt uns immer vor Augen haben, wem unsere Opfer gelten. Dem Vaterland!

Die großen Gefühle, die sich in dem Worte Vaterland zusammendrängen, reißen alle mit fort. Sagen wir uns doch: unterliegt das deutsche Vaterland, dann versinkt unser Staat, unsere Kultur, wir verlieren den inneren Halt und äußeren Schutz und müssen das bittere Brot der Fremdherrschaft essen. Und doch, die rechte Weisheit empfangen auch die dem Vaterlande dargebrachten Opfer erst durch die Beziehung auf Gott. Unsere Religion fordert Opfer von uns und befähigt uns auch dazu. Zwar die alten Opfergebräuche sind abgeschafft; die Opfer-altäre stehen nicht mehr und der Opferrauch ist verweht; aber die Opfergenussung und die Opferpflicht ist geliebt und muß bleiben. Jesus Christus hat das Opfer verinnerlicht und vertieft und uns die rechte Opfergenussung vorgelehrt und vorgelebt. In der Nachfolge Christi empfängt jedes Opfer seine Seele, daß es ein lebendiges Opfer wird. Und die Seelenkräfte des rechten Opfers sind Demut und Gehorsam. Natürlich freudiger Gehorsam.

Wert mehr zu haben. Dulce et decorum est, pro patria mori. Süß und ehrenvoll ist es, für das Vaterland zu sterben. Dieses Wort des römischen Helden wird in unseren streitfähigen Männern zur Tat und Wahrheit. Ad arma! Zu den Waffen! ist ihre Lösung. Daheim aber hat eine nie gedachte und von Keinem erwartete Liebestätigkeit eingeseht. Das arme Dienstmädchen weitert mit der Fürstin im Opferinn für die ausziehenden Soldaten, für die verwundeten Krieger, für die der Ernährer beraubten Familien. Der Tagelöhner gibt von seinem fargen Lohn so gut wie der Fabrikherr, der Bauer nicht weniger wie der Städter. Helfen wollen sie alle, alle ohne Ausnahme. Und die Gaben fließen reichlich, so reichlich, daß eine spätere Generation für gleichen Opferinn in der Geschichte wird sein Gegenstück finden können.

Freilich wird man auch in keiner Zeit diese Gaben so notwendig brauchen als wie in den kommenden Tagen. Noch stehen wir erst am Anfang der Ereignisse und schon zeigt es sich verschiedentlich, daß man kann im Gutes tun nie kann genug tun. Da erwacht denn für jene, in deren Händen die Hunderte und Tausende zusammenfließen, die verantwortungsvolle Pflicht, bei der Fürsorge für die Hilfsbedürftigen die weise Sparsamkeit nicht außer Acht zu lassen. Es sollen sich deshalb nicht änder und Frauen vordrängen und Anordnungen fassen, welche zwar ein blinder Zufall, nicht aber ein Licht praktischen Sinnes zu der Stellung verfallen haben, die sie im öffentlichen Leben einnehmen. Frauen z. B., denen stets dienende Geister Tisch decken und welche nie oder nur mit dem hochhohen in der Hand am Herde standen, sollten scheiden in den Hintergrund treten und nicht darauf stehen, daß nach ihrem Sinn und nach ihren Annahmen die zu errichtenden Küchen ausgestaltet werden.

In welcher Weise am zweckmäßigsten für die stilligen leiblichen Bedürfnisse unserer verwundeten Soldaten gesorgt werden kann, verstehen jene am besten, deren Lebensberuf die Pflege der Kranken bedingt und die tausendmal die Probe schon bestanden, daß sie trotz ihrer armen Kleider in diesem Anstalt der Modedame und der eleganten Frau weit erlegen sind. Es fällt uns nicht ein, Persönlichkeiten in gehobenen Stellungen bei ihrem Eifer unterer Motive zu unterscheiden. Wir wollen vielmehr annehmen, daß sie mit gleicher Hingebung tätig wären, wenn auch kein Orden in Aussicht läge. Aber vor dem Ueberreifer möchten wir warnen, denn wie verschiedene Vorkommnisse bezeugen, führt dergleiche zu unnötigen Ausgaben und, was nicht minder schlimm ist, zu einer Erlahmung der Liebestätigkeit. Besonders Frauen in kleineren Stellungen, deren Männer viellecht leitende Stellungen innehaben, sollten nicht mit aller Vehemenz darauf bestehen, im Roten Kreuz unter allen Umständen ein Faktotum zu sein, sondern sich damit begnügen, die reich fließenden Liebesquellen zu sammeln und im Verein mit Persönlichkeiten jedes Standes, ohne die eigene Stellung dabei in die Waagschale zu werfen, mit weiser Sparsamkeit wieder dorthin zu dirigieren, wo sie Easfal und Erquickung werden sollen.

Man vergesse auch das nicht: Unsere Krieger sind weitherbare Männer. Wenn sie verwundet zu uns kommen, soll es ihnen gut gehen. Wir wissen aber, daß sie gerne auf eine Ausstattung der in den verschiedenen Städten errichteten Kasernen verzichten, die mehr der Bequemlichkeit als dem praktischen Bedürfnis entspricht, wenn vielleicht bei längerer Dauer des Krieges später Verwundete wegen Mangel an nötigen Mitteln entbehren müßten oder

### Keine Verschleuderung von Liebesgaben.

Die werktätige Anteilnahme des Volkes an dem von falschen Freunden und treulosen Verrätern uns aufgezwungenen Verteidigungskriege ist eine allgemeine. Diejenigen, welche nicht mit Leib und Seele dabei sind, zur Rettung des bedrängten Vaterlandes die größten Opfer zu bringen, muß man mit der Laterne suchen. Das Leben scheint keinen

Freudigkeit machen die Menschen über sich hinweg, durch Opfer, stet von allem egoistischen Wesen, wird eine schwere Zeit in Wahrheit eine große Zeit.

